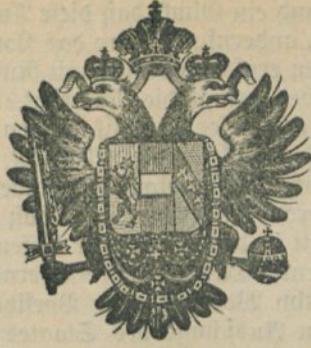


Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Den 8. November 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCVI. Stück der böhmischen, das CVII. und CX. Stück der slowenischen und das CXI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 8. November 1907 (Nr. 258) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 46 «Vinger Fliegende Blätter» vom 3. November 1907.

Nichtamflicher Teil.

Besuch des deutschen Kaisers in England.

Im Vordergrund des Interesses steht in England gegenwärtig der Besuch des deutschen Kaiserspaars und man rüstet für seinen würdigen Empfang mit fieberhafter Tätigkeit. Über die Haltung der beiden Staatsleitungen zueinander ist nach den Tagen von Wilhelmshöhe jedes weitere Wort überflüssig. Es ist ganz gewiß, daß in den obersten Kreisen die allerfreundschaftlichsten Gesinnungen vorwalten und bekant, daß englischerseits der Anstoß vom Könige Eduard selbst ausgeht, der denn auch mit großer Aufmerksamkeit die gesamten Arrangements des Programms selbst angegeben oder geprüft hat. Fraglos hat die Haltung des Königs auch die allgemeine Stimmung durchgreifend beeinflusst. Man hat hier solches Vertrauen zu seiner politischen Weisheit, man schätzt sein Taktgefühl und seine Warmherzigkeit so hoch, daß eine starke Schwankung der öffentlichen Meinung in England sofort entschieden war, sowie man über seine Ansichten und Empfindungen ins Klare gelangt war. Viele begannen nun erst das Verhältnis mit Deutschland objektiv zu prüfen, und das Resultat war die überraschende Entdeckung, daß keinerlei Gründe vorliegen, um mit dem Nachbar jenseits der Nordsee, mit dem so viele gemeinsame Berührungspunkte vorhanden sind, in Feindschaft zu leben. Es gehört nichts dazu, als Vergangenes vergangen sein zu lassen und nicht über Empfindlichkeiten höhere Interessen aus den Augen zu verlieren. Der Engländer ist doch in erster Linie Geschäftsmann und keine in Betracht kommende Per-

sönlichkeit in der City ist im unklaren darüber, welche Beziehungen mit Deutschland die vorteilhaftesten sind. Der Kaiserbesuch kann unmöglich anders aufgefaßt werden, denn als ein Friedenszeichen allererster Bedeutung. Die vitale Notwendigkeit des allgemeinen Friedens und speziell Geschäftsinteressen lassen der City den hohen Besuch gleich willkommen erscheinen. Man freut sich, daß man sich jetzt ehrlicher Anerkennung und Bewunderung für die großen Eigenschaften Kaiser Wilhelms II. hingeben kann, ohne unpatriotisch zu erscheinen. Neben der City, deren Willkommen nichts zu wünschen übrig lassen wird, ist die Presse zu erwähnen. Gewiß, es gibt noch einige wenige Organe, die abseits stehen, die überwiegende Mehrheit der in Betracht kommenden Presse wird sich aber mit loyaler Dankbarkeit und warmer Ehrerbietung am Willkommen für den Kaiser beteiligen. Der Kanzler kommt nicht, was aufrichtigstes Bedauern erregt. Es kommt der neue deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, dem der Ruf vorausgeht, daß er einen freundschaftlicheren Verhältnisse zwischen Deutschland und England mit ehrlichem Wohlwollen gegenübersteht. Dies genügt, um ihm einen warmen Empfang zu sichern. Politische sensationelle Entwicklungen stehen allerdings nicht zu erwarten.

Die Beforgnis, daß Ihre Majestät die deutsche Kaiserin am Besuche nicht werde teilnehmen können, ruft in der englischen Presse Äußerungen des tiefsten und herzlichsten Bedauerns hervor. In Hofkreisen will man diesen Verzicht Ihrer Majestät aber nicht als unwiderruflich gelten lassen, sondern hofft, daß die Kaiserin, an die ein dringendes Ersuchen der englischen Majestäten in diesem Sinne ergangen ist, sich ihrem hohen Gemahl, sofern die Umstände es nur irgendwie gestatten, doch noch für die Reise nach England anschließen wird.

Auswanderung aus Mazedonien.

Aus Salonichi wird geschrieben: Die Auswanderung aus Mazedonien nach den Vereinigten Staaten von Amerika begann bereits vor sieben

Jahren, bewegte sich aber bis zum Jahre 1904 in bescheidenen Grenzen. Erst von da ab kam System in die Sache und eine Reihe von Auswanderungsagenten ließen sich besonders in Monastir nieder. Insbesondere war es die französische Compagnie Transatlantique, welche durch sehr rührige Agenten die Auswanderung bulgarischer Exarchisten und Patriarchisten in geregelte Bahnen lenkte. Ihr folgten Firmen, welche für den Norddeutschen Lloyd in Bremen, für die Austro-Americana (Brüder Cosulich) und für die White Star Line z. arbeiteten, und so gestaltete sich die Zahl der Auswanderer immer größer, so daß sie die Zahl von 25.000 längst überschritten hat. Die Agenten strecken den Auswanderern die nötigen Mittel zu horrenden Zinsen (24 bis 70 Prozent) vor und nehmen außerdem oft noch Überpreise auf die Fahrcheine. Die bisher geleisteten Vorschüsse übersteigen eine und eine halbe Million Kronen. In vielen Gegenden hat sich daraus ein sehr reger Geschäftszweig ergeben, indem besser situierte Leute, Grund- oder Hausbesitzer, Händler, Bauern, für die den Auswanderern gewährten Vorschüsse garantieren, wofür sie von den Agenten ein türkisches Pfund pro Kopf und auch mehr erhalten. Diese senden dann von Amerika Anweisungen der American Express Company oder Bankanweisungen an diese Garanten oder an die Agenten direkt und daher kommt es auch, daß zum Beispiel der Salonicher Platz seit Jahren mit dergleichen Anweisungen auf Paris oder London geradezu überflutet ist. Man bedient sich auch zu diesem Zwecke der Dollarnoten, die hier mit fünf Franken per Stück eingelöst werden. Während auf einer Seite durch die Auswanderung dem Lande eine große Menge sehr rüstiger Arbeitskräfte entzogen wird, so daß die Löhne allenthalben recht beträchtlich steigen, ist andererseits im Auge zu behalten, daß diese Auswanderer Jahr für Jahr große Summen nach ihrer Heimat senden. In politischer Hinsicht wird die Auswanderung auch ihre Rückwirkung haben. Eine nicht geringe Anzahl der Auswanderer werden sich in Amerika naturalisieren und selbst jene, welche ihre ottomaniische Staatsbürgerschaft nicht ablegen, werden nach

Feuilleton.

Mariensäden.

Von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Die Schwalben freisten bereits in geschlossenen Scharen um den hohen Kirchturm des freundlich an einer Berglehne hingelagerten Waldstädtchens, wiegten sich über dem Marktplate und saßen dann dicht aneinander gedrängt auf den Telegraphendrähten, steckten die Köpfe wie beratend zusammen und blickten dann wieder südwärts, als wollten sie den Weg erweisen, den sie nun bald wie alljährlich nehmen würden. In den Gärten leuchteten Astern und Georginen. Noch höher wandten Sonnenblumen ihre glänzenden Gesichter dem Himmelslichte zu, dessen Namen sie trugen.

Draußen aber blühte seit Wochen die Heide, mit violetter Schimmer die freien Waldschläge deckend. Obereichen hatten sich rote Perlen in die Haare geflochten, und durch die klare, blaue Luft segelte das flatternde Mariengarn. Zwischen Stadt und Wald zogen sich langgestreckte Gärten hin, von ein paar heckeneingefäumten Gassen durchschnitten. Landhäuser grüßten hier aus Baumgruppen und weinübertankten Laubgängen. Aus einem dieser Gärten scholl heller Kinderlärm. Ein trauliches Heim, in dessen Front ein Spielplatz sich dehnte. Mehr denn ein Duzend Mädchen tummelten sich da. Mitten unter ihnen hielt eine hochgewachsene Frauengestalt, die jene Grenze überschritten, jenseits der noch Hoffnungen und goldene Pläne die

Segel froh schwellen lassen. Ein markantes Gesicht, in das Leben und Fühlen ihre Linien eingezogen hatten. Leicht gewellt floh das volle Haar nach hinten; in das Schwarz hinein waren einige zarte Strähnen leichten Graus eingewebt.

„Adieu, Tante Ilka! Adieu, adieu!“ So scholl es um sie von allen Seiten. Händchen streckten sich ihr entgegen; da und dort langten ein paar weiche Kinderarme nach ihr, rannten sich um Hüfte oder Hals und drückten sie zärtlich.

„Auf Wiedersehen! Seid brav und fleißig!“ Lachende Gesichter und helle Augen eilten der Gartentür zu. Nur eins der kleinen Mädchen war noch zurück geblieben. Es schaute zur Lehrerin empor. Seine Blicke sprachen berecht.

„Na, Herta, was hast du noch auf dem Herzen, he?“

„Daß ich dir gut bin und daß ich oft an dich gedacht habe . . . auch in den Ferien! Wahrhaftig!“

„So? Nun siehst du, ich habe auch manchmal an meine kleine lustige Herta gedacht!“

Die Augen der Kleinen strahlten. Sie schmiegte sich noch enger an das Fräulein. Dann flüsterte sie, wie man ein Geheimnis vorsichtig enthüllt:

„Und gesehen habe ich dich auch . . . in einem Bilde . . . wirklich und wahrhaftig! Das sah ganz so aus wie du! Aber da lachtest du so fröhlich und sahst so schön geputzt aus, wie die Prinzessinnen in den Märchen. Onkel Herbert sagte, als ich dich erkannte, das seist du, und dann nahm er mich auf den Schoß und fragte mich nach dir. Ach, ich konnte ihm gar nicht genug von dir erzählen! Das mußst du mir aber auch glauben! Hörst du, Tante Ilka?“

Das Fräulein war plötzlich erblaßt. Es fuhr sich nach der Stirn und strich nervös und erregt das Haar zurück. Und dann befreite es sich von dem Kinde und sank auf einen Gartenstuhl. Erschrocken blickte Herta zu der Lehrerin.

„Tat ich dir weh? Nicht wahr, nein!“

Ilka schüttelte nur stumm den Kopf. Etwas kämpfte in ihr. Dann würgte sie förmlich heraus:

„Herbert heißt dein Onkel?“

Wichtig nickte die Kleine.

„Ja, Onkel Herbert von Wartau, und Pferde hat er im Stall, auch ein ganz kleines, auf dem ich immer reiten durfte. O, der wohnt weit von hier! Einen Tag und eine Nacht sind wir gefahren! Die Donau heißt der große Fluß, der gar nicht weit von seinem Park vorbei fließt.“

„Und was hat er dann noch gesagt, als du ihm erzähltst, daß du mich kennst?“

„Dann . . . ja, dann hat er ganz ernsthaft ausgelesen, wie du vorhin; dann ist er in den Garten gegangen, so lange, daß wir ihn erst suchen mußten, als wir essen wollten. Aber weiter hat er nichts mehr gesagt. Nicht ein Wort mehr!“

„Und als du abreistest?“

„Auch nichts! Nicht mal grüßen hat er dich lassen! Komisch, nicht?“

Ilka war aufgestanden. Sie reichte der geschwätzig gewordenen Schülerin die Hand.

„Na, laß' dir's gut zu Mittag schmecken, Herta!“

„Adieu, Tante Ilka! Adieu!“ Sie hüpfte wie erleichtert davon.

mehrfährigem Aufenthalte in einem Lande mit vollständig geregelten und streng gehandhabten Gesezen andere Anschauungen heimbringen. Man zieht in Amerika die ruhigen, nüchternen und gefunden Bulgaren den anderen Einwanderern vor.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. November.

Beim deutschen Kaiser handelt es sich um katarrhalische Affektionen, die namentlich in der letzten Woche zeitweilig etwas stärker auftraten, im ganzen aber doch so wenig bedeutungsvoll sind, daß sich der Kaiser in der Ausübung seines bekanntlich immer recht bewegten Tagesprogramms bisher nur geringe Einschränkungen auferlegen mußte. Immerhin hat er infolge ärztlichen Rates beschlossen, um die länger andauernde Indisposition gründlich zu beseitigen, nach dem Londoner Aufenthalt durch etwa drei Wochen Erholung auf der Isle of Wight zu suchen. Sodann soll der Besuch beim holländischen Hofe erfolgen.

Die „Deutsche Zeitung“ sieht in dem Ausfall der Dumahlen den unzweifelhaften Beweis dafür, daß eine Wandlung in der Gesinnung der russischen Bevölkerung den Revolutionären gegenüber eingetreten sei. Diesen Umschlag der Stimmung durch rastlose Arbeit, durch eine Unerfrodenheit sondergleichen herbeigeführt zu haben, sei das unbestrittene Verdienst Stolypin's.

Mit den vom finnischen Landtage bewilligten 20 Millionen Mark an die russische Staatskasse als Entschädigung für Befreiung von den Militärlasten wurden gleichzeitig Anträge angenommen, wonach der Landtag in einem Schreiben an die Regierung die schleunige Lösung der Militärfrage in verfassungsmäßiger Weise verlangt. Diese Angelegenheit hängt mit dem Wehrpflichtgesetz für Finnland von 1901 zusammen. Gegen dieses Gesetz leisteten die Finnländer solchen Widerstand — nämlich durch Ausbleiben der Stellungspflichtigen, Weigerung der kommunalen Behörden zur Mitwirkung am Aushebungsgeschäft usw. — daß das Gesetz wirkungslos blieb und einstweilen außer Kraft gesetzt wurde. Der Vizepräsident des finnischen Senates Mechelin bemerkte aber zu dem damaligen Generalgouverneur Fürsten Obolenski, daß bis zur Regelung der Militärfrage ein Beitrag von jährlich 10 Millionen Mark an Rußland angemessen sein würde. Infolge dieser Aneignung ging dem Landtage im Jahre 1905 eine Vorlage, betreffend Zahlung von 30 Millionen Mark für 1905 bis 1907 zu, doch bewilligte der Landtag damals nur 10 Millionen für 1905. Ob durch diese Bewilligung auch der jetzige Landtag gebunden ist, darüber wird, wie man der „Voss. Ztg.“ schreibt, in Finnland viel gestritten. Daß Finnland rechtlich zur Zahlung nicht verpflichtet war, wird vielfach behauptet, aber viele hielten Finnland für moralisch zur Zahlung auch der für 1906 und 1907

Die Zurückgebliebene stand noch lange still. Ihre Augen hatten sich wie festgebohrt in den Boden. Sie kämpfte. Ein finsterner Zug lag dabei auf ihren sonst so freundlichen Mienen. Endlich raffte sie sich auf. Wieder strich sie über die Stirn, wie um schwere Gedanken zu scheuchen. Dann ging sie in das Haus zurück.

Ein paar Stunden später trat Alka wieder in den Garten. Ihr Schritt war schwer. Ihr Gesicht ernst. Einmal blieb sie stehen und blickte über die Berge hinaus.

„Könnte man doch vor sich selbst fliehen und vor Trümmern!“

Von einem Rosenstock auf der Rabatte brach sie eine dunkle Blüte ab, die sie an der Brust befestigte. Dann schritt sie nachdenklich den Gang zur Gartentür. Als sie öffnen wollte, fiel ihr Blick auf eine hohe Männergestalt, die eilig die enge Gasse daherkam. Ein wehes Erkennen. Alka erbleichte. Sie griff mit beiden Händen nach ihrem pochenden Herzen. Dann floh sie in den Garten zurück. Doch nur bis an die Laube kam sie. Der Mann rief ihren Namen und stand im nächsten Augenblick an ihrer Seite.

„Alka!“ Es klang so weh, so suchend, Anfrage und Abbitte zugleich.

Sie blieb stehen und grüßte stumm. Die dargelegte Hand schien sie nicht zu bemerken.

„Bin ich ein Fremder geworden?“ Wie diese Stimme bettelte.

„Ja!“

„Soll ich wieder gehen?“

Es zuckte über ihr Gesicht einen Herzschlag lang. Dann machte sie mit der Hand eine Bewegung, die ihn sitzen hieß. (Schluß folgt.)

geforderten Summe verpflichtet. Jedenfalls ist es für Finnland ein Glück, daß diese Ansicht im Landtage siegte, andernfalls wäre das Land wahrscheinlich in einen ersten Konflikt mit Rußland geraten.

„Globe“ bringt die Nachricht, daß Präsident Roosevelt die republikanischen Führer des Staates Newyork für den 16. d. M. zu einer Konferenz nach Washington eingeladen habe, und knüpft hieran die Bemerkung, daß dieser Schritt den Eintritt in den Kampf für dessen Wiederkandidatur bedeute. Das Blatt weist ferner darauf hin, daß Timothy Woodruff, der Vorsitzende im republikanischen Ausschusse des Staates Newyork, gesagt habe, er sei davon überzeugt, daß der Nationalkonvent Roosevelt wieder als Kandidaten aufstellen werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Schmuggler als Grenzwächter.) Der Häusler Josef Günther in Probstau in Böhmen, ein gewohnheitsmäßiger Schmuggler, versiel auf den schlauen Gedanken, so erzählt die „Donauzeitung“, in der Uniform eines österreichischen Grenzwächters nach Schmugglern zu fahnden und diesen die geschwärzten Waren abzunehmen. Der falsche Grenzbeamte hatte auf diese Art bereits ein ganzes Warenlager erbeutet, als er in einem Wäldchen mit einem — echten Grenzwächter zusammenstieß und selbst festgenommen wurde. Er gestand, in der kurzen Zeit bereits 26 Schmuggler erwischt zu haben, eine Leistung, um die ihn die echten „Grenzer“ beneiden dürften.

— (Gegen den Alkohol) wendet sich der Anschauungsunterricht in den französischen Volksschulen. Auf schön kolorierten Tafeln wird der Lebenslauf eines Mannes geschildert, der allmählich dem Laster des Trunkes anheimfällt, in der Kneipe lungert, während Frau und Kinder nach Brot schreien, mit der Polizei in Konflikt kommt und zuletzt einen anderen Saufbruder tot sticht. Wenn die Bilder künstlerisch auch nicht auf der Höhe der gemalten Moralpredigten Hogarth's stehen, so reden sie doch eine sehr einbringliche Sprache. Eine Nachricht aus Amerika gibt nun Anlaß, den Kreis der abschreckenden Beispiele auszudehnen, auch Tiermaler in Nahrung zu setzen und die Wirkungen des Giftes auf Bierbeiner darzustellen, die von Natur gutmütig sind. In New Haven, Connecticut, hat nämlich, wie englische Blätter melden, eine Kuh einen Mann niedergebort und getötet, nachdem sie sich aus einem Eimer frisch bereiteten Mostes einen Rausch angetrunken hatte. Der Vorfall erinnert an eine Bemerkung Flauberts, daß die Karthager ihre Elefanten berauscht hätten, damit sie in blinder Wut mit dem sichelbewehrten Rüssel die Feinde niedermähten.

— (Der Bankrott der Schönheit.) Der französische Romanschriftsteller Marcel Prevozt veröffentlicht unter diesem Titel eine geistvolle Plauderei im „Figaro“, der wir folgendes entnehmen: Den Pariserinnen von heutzutage ist der Sinn für die Schönheit der Frau, wie er noch vor hundert Jahren, zur Zeit der Madame Récamier und der Lady Hamilton bestand, fast gänzlich abhanden gekommen, er ist durch den Sinn für Eleganz ersetzt wor-

den. Die Frage, wer die schönste Pariserin sei, wird kaum beantwortet werden, an die Frage, welche die eleganteste sei, wird sich sofort eine lebhafteste Wechselrede anknüpfen. Eine schöne, aber nicht elegante Frau zählt im heutigen Paris überhaupt nicht mehr, und man könnte eine Pariserin nicht schwerer beleidigen, als wenn man ihr sagt: „Keine Frau ist so schön wie Sie, aber Sie verstehen weder sich zu frisieren noch zu kleiden.“ Die Ursachen für diesen Umschwung sind in dem modernen Trieb, alles gleich zu machen, zu suchen. Kein Privilegium ist verhaßter als das Privilegium der Schönheit, darum hat unser demokratisches Zeitalter dasselbe durch das mehr oder weniger allen erreichbare, der Eleganz ersetzt. Tatsächlich gibt es so im heutigen Paris weder alte noch häßliche Frauen, doch auch die Schönheit ist verschwunden, man sagt nicht mehr: „Frau X. ist schön“, man sagt: „Frau X. ist reizend, niedlich, köstlich, wie ein Meißner Figürchen, wie ein reines Botticelli oder ein Hellen“. Unter einer „schönen Frau“ würde man eher ein etwas massives und schwer anzuziehendes Wesen verstehen. Einer Pariserin, die sich das Wort „schön“ beilegen hört, würde es zunächst geraten scheinen, eine Diät zu befolgen: Vorsicht, gnädige Frau, Sie fangen an, stark zu werden! So ist denn auch der Kultus der Schönheit vergangener Zeiten verloren gegangen. Die Zeit der großzügigen Schönheit, die immer etwas Animalisches, Urkräftiges an sich hat, ist vorbei!

— (Künstlerischer.) In jeder Pariser Malerakademie haben die neu aufgenommenen Schüler viel zu leiden, und die „Scherze“, die man sich mit ihnen erlaubt, sind geradezu klassisch geworden. Sobald der Neuling eintritt, wird er von den älteren Schülern einer gründlichen Prüfung unterworfen; er muß in den heterogensten Gegenständen bewandert sein, in Gesang und Perspektive, Tanz und Geschichte, Fechten und Geographie, und man legt ihm die widersinnigsten Fragen vor, z. B. „Wie hieß die Amme Pipins des Kurzen?“ „Wie heißen die größten Kriegshäfen der Schweiz?“ Nach der Prüfung muß er sich vom Arzt untersuchen lassen; er muß sich vollständig entkleiden, worauf ihn ein als Doktor verkleideter Kollege beklopft und betastet und ihm die schrecklichsten Krankheiten prophezeit. Blödsinnig wird der „Inspektor“ gemeldet. Der Neuling will sich natürlich rasch anziehen, aber er findet seine Sachen nicht, denn man hat sie ihm versteckt. In größter Eile versteckt er sich hinter Staffeleien; man wirft Decken über ihn und stellt auf den Gipfel dieses Staffeleien- und Deckenberges einen Topf mit flüssiger Farbe, der sofort sehr bedenklich zu schwanken beginnt. Der Inspektor — natürlich ist es ein falscher Inspektor — schnüffelt überall herum und kommt zuletzt auch zu dem wackelnden Berg; da er sich doch entbedt sieht, will der unglückliche „Grüne“ von selbst herauskriechen und hat im nächsten Augenblicke den Farben- topf auf dem in göttlicher Nacktheit prangenden Körper. Cham, der bekannte Karikaturist, wußte — wie die „Lectures pour tous“ erzählen — den Inspektor ganz großartig zu spielen. Unter dem Vorwande, daß ein schlecht gebauter Züngerling nur schlechte Bilder produzieren könne, nahm er einen Pinsel und bezeichnete auf dem Körper des Neulings die Stellen, die unbedingt verbessert werden müßten, wenn der Züngerling nicht aus der Akademie ausgeschlossen werden wolle. Im Atelier Gérômes redete man einmal einem Neuen

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Müssmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schon seit vierzehn Tagen hatten sich ihre Augen jedesmal wenn sie von der Skuppel herabschwebte oder wieder im Dunkel verschwand, auf den Eingang gerichtet, wo die Artisten in ihrer Stalluniform standen. Sie suchten einen einzelnen. Es war ein schöner junger Mann mit einer schlanken Figur und einem gutmütigen Ausdruck unter dem dicken blonden Schnurrbart. Er gehörte zu einer Truppe, die fliegende Trapezkünstlerstücke im Zirkus machten. Unwillkürlich fühlten sie sich zu einander hingezogen. Er hatte ihr eines Tages bei der Aufstellung ihrer Apparate geholfen. Im Scherz hatten sie davon gesprochen, eine wie gute Nummer sie zusammen abgeben würden, da ihre Arbeit in den Hauptzügen dieselbe war. Von dem praktischen Gesichtspunkte ausgehend, daß eine Verbindung zwischen ihnen für beide Teile zu einem guten Geschäft führen könne, war der Gedanke an eine Kompaniegesellschaft entstanden. Hierzu gesellte sich im Laufe der täglichen Proben die Liebe, und immer dringender wurde der Wunsch beider, sich lieber heute als morgen zu heiraten.

Eines Tages entschloß sich denn auch der Lustgymnastiker, ohne weiteres beim Stiefvater um ihre Hand anzuhalten. Dies kam dem Alten ganz unerwartet. Er wurde wütend und versagte bestimmt seine Einwilligung. Nicht weil er an und für sich etwas gegen die Partie hatte, sondern weil er einfah, daß durch diese Heirat die Annehmlichkeit seines Daseins geschmälert werden würde. Jetzt hatte

er viele Jahre die Gage seines kleinen „Goldkäfers“ allein einkassiert und in seine eigene Tasche gesteckt, dabei aber nichts zurückgelegt. Denn alles war im Spiel und Trunk aufgegangen. In seiner Kurzsichtigkeit hatte er darauf gerechnet, daß sie ihn nach wie vor bis an sein Lebensende ernähren würde. Sie war seine Artistenpension, die er nicht entbehren konnte.

Der Lustgymnastiker begriff sehr wohl, um was es sich drehte. Er sah die Sache von der praktischen Seite an und bot, was im Zirkusleben nicht selten ist, dem Stiefvater eine Abstandssumme, Prozente von der Einnahme seiner Tochter oder auch eine Stellung gegen Gehalt in der neu zu begründenden Truppe an. Doch auch hierauf wollte der Alte nicht eingehen. Er hätte sich dann bedeutende Einschränkungen auferlegen müssen, und er war nun einmal an das kostspielige, ausschweifende Leben gewöhnt. Davon mochte er auch nicht lassen. Seiner Ansicht nach war es sein gutes Recht, und er glaubte die Macht und den Einfluß zu besitzen, um seinen Willen durchzusetzen. Deshalb gab er auch keine Gründe an. Er verweigerte, kraft seiner väterlichen Autorität, kategorisch seine Zustimmung und damit Punktum.

So gingen die jungen Leute eine Zeitlang umher und blickten und seufzten einander an, bis der Gedanke bei ihm entstand, sie mit Gewalt an sich zu reißen. Er wußte, daß sie ihn liebte, er wußte, daß sie ein tausendfach besseres Dasein an seiner Seite haben würde, und daß ihr wilder, kindlicher Charakter sich unter dem Schutze seiner Liebe entwickeln und das Scheue und Eingeschüchterte verschwinden würde, aber er wußte auch, daß die Angst vor dem Stiefvater ihr im Blute saß,

ein, daß er dem Meister, wenn er ihm zum erstenmal die Zeichnung verbessern würde, ein Trinkgeld von 5 Franken in die Hand drücken müsse; das sei ein alter Künstlerbrauch. Gerade kommt, sieht alles an und verbessert die Zeichnung des Neuen, worauf ihm dieser richtig ein Geldstück in die Hand steckt; dazu stammelt er noch einige Entschuldigungen: er könne leider nicht mehr geben, weil seine Familie nicht wohlhabend sei usw. Der Meister will entrüstet dazwischenfahren, erfährt aber sofort den Scherz und sagt zu dem Jüngling: „Ich danke Ihnen herzlich für das, was Sie an Ihrem alten Lehrer tun. Kommen Sie morgen zum Essen zu mir.“ Und der Neue gewann auf diese Weise die Freundschaft des Meisters und wurde später von ihm sehr gefördert. Manchmal aber ist der Lehrer ebenso grausam wie der Schüler. Ingres blieb einmal verwundert vor dem nach einem lebenden Modell gezeichneten Bilde eines Schülers stehen, sah es genau an und zählte dann: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs;“ darauf wandte er sich dem Modell zu und zählte wieder: „Eins, zwei, drei, vier, fünf. Es ist merkwürdig,“ sagte er zu dem Schüler, „Ihr Bild hat sechs Beine am Fuß und das Modell hat, wenn ich mich nicht geirrt habe, nur fünf. Aber zählen wir noch einmal: „Eins, zwei, drei, vier, fünf. . . Das ist ja ein sonderbares Modell, denn wenn Sie sich nicht verzählt haben, junger Mann, hat sich sicher das Modell geirrt und ist mit fünf Beinen hierhergekommen.“ Der Schüler stand natürlich wie mit Blut übergoßen da.

— (Die Familiengigarre.) Das wichtigste Möbel im Hause der Bewohner der Philippinen ist die Familiengigarre, an welcher alle Angehörigen der Familie, vom Großvater und der Großmutter bis zum kleinsten Kinde, ein Anrecht haben, nur die Widwifinder sind ausgenommen. Diese Familiengigarren sind, was ihre äußere Ausstattung anbelangt, ziemlich verschieden von denen, die wir hier rauchen, aber Europäer, die den großen Vorzug genossen haben, einmal ein paar Züge an einer solchen Familiengigarre tun zu dürfen, sind von dem Geschmack derselben sehr entzückt. Die Dinger sind gewöhnlich anderthalb Fuß lang und haben einen guten Zoll im Durchmesser. Wenn sie gerade nicht geraucht wird, ruht sie in einem besonders für sie eingerichteten Loch eines der Bambuspfähle in dem Hauptraume des Hauses. Jeder, der nun Lust hat, ein paar Züge zu tun, steckt sie frisch an und legt sie, wenn er befriedigt ist, wieder an ihren Platz zurück. Uebrigens wird das Loch höchst rücksichtsvoll immer so tief angebracht, daß auch die jüngsten Familienmitglieder die Zigarre erreichen können. Es ist ein seltsamer Anblick für den Fremden, diese kleinen Philippinentinder mit den riesigen schwarzen Zigarren zu sehen, die manchmal beinahe ein Drittel der Größe des Kindes selbst haben und gewöhnlich das kleine gelbe Gesicht gräßlich entstellen. Niemand hat ein Recht, die Familiengigarre aus dem Hause herauszunehmen, sondern sie muß immer innerhalb desselben zu finden sein. Kommt ein Gast in das Haus und man will ihn willkommen heißen, so wird sofort die Familiengigarre aus dem Loch geholt und ihm dargereicht. Befindet sich die Zigarre aber gerade im Gebrauch, so wird sie ohne weitere Formalitäten dem betreffenden aus dem Munde genommen und dem Gaste übergeben, der sie unter keinen Umständen zurückweisen darf, denn das würde die größte Beleidigung sein, die er seinem Gastgeber zufügen könnte. Es wäre ungefähr so, wie wenn man bei uns sich

und daß sie nie eine Flucht wagen würde. Da war nichts anderes für ihn zu tun, als gegen ihren Willen die Vorführung für sie zu spielen.

Sie war mündig, und hatte er sie erst unter seinem Schutze, so sollte niemand sie ihm nehmen. Er bereitete deshalb alles zum Schlusse des Monats vor, an dem manche Engagements wechseln. alte Gesichter verschwinden und neue im Zirkus auftauchen, ohne daß man sie in dem allgemeinen Wirrwarr besonders beachtet.

Der Wagen hielt draußen. Selbst hatte er das Ganze zur Abreise fertig gemacht, Fahrtscheine gelöst und für Damengarderobe gesorgt. Er hörte den Beifall dort drinnen. Die Nummer des „Goldkäferchen“ war vorbei. Im nächsten Augenblicke mußte sie mit dem Mantel über der Schulter erscheinen, den sie, wie alle Artisten, um sich nicht zu schnell abzukühlen, nach der Arbeit überzuwerfen pflegte. Sie mußte von der Kuppel eine über dem Orchester liegende Treppe hinabsteigen und den Teil des Reitganges passieren, in dem er stand. Hier kamen nur wenige vorbei, die Tür führte gerade nach der Straße hinaus. Er drückte dem Kontrolleur ein Geldstück in die Hand und bat ihn, etwas aus der Garderobe zu holen. Er wollte selbst für ihn so lange an der Tür Wache halten. Es war niemand zu sehen. Jetzt kam sie schnell herbeigelaufen, während sie, um sich nicht zu erkälten, den Zipfel des Mantels vor den Mund hielt. An den Füßen trug sie Pantoffeln auf den dünnen, seidenen Schuhen. Er hatte sich an der Biegung des Ganges eng an die Wand gedrückt. In dem Augenblicke, als sie vorbeihuschte, sprang er vor-

weigern wollte, die dargebotene Hand zu ergreifen. Vielen Europäern, die sich zuerst nicht überwinden konnten, eine Zigarre weiter zu rauchen, die gerade einem schmutzigen Kinde weggenommen worden war, ist die Zurückweisung sehr schlecht bekommen.

— (Automatische Eisenbahnsignale.) Auf der Londoner Stadtbahn werden gegenwärtig Versuche mit neuen automatischen Signalapparaten gemacht. Das System beruht darauf, daß das Signal vor einem gewissen Streckenabschnitt auf „Halt“ stehen muß, so lange sich ein Zug innerhalb dieses Abschnittes befindet. Erst wenn der Zug den Streckenabschnitt verlassen hat, stellt sich das Ein-fahrtssignal automatisch auf „Frei“. Durch eine spezielle Vorrichtung wird dem Zug für den Fall, daß der Signal-apparat versagen sollte, durch selbsttätige Unterbrechung des elektrischen Stromes die Weiterfahrt unmöglich gemacht. Die Versuche haben ein so günstiges Resultat ergeben, daß die allgemeine Einführung dieses neuen Systems bereits in Erwägung gezogen wird.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

(Fortsetzung.)

VII.

Im Winter 1883/1884 wurde bei der Grottenverwaltung von einer ad hoc gebildeten Gesellschaft der Antrag eingebracht, ihr die Grotte gegen einen jährlichen Pachtzins von 2500 Gulden auf die Dauer von zwanzig Jahren unaufkündbar zu verpachten. Die meisten Mitglieder dieses Konsortiums waren nur Strohmänner und hatten keine richtige Idee von der Tragweite ihres Begehrens, das größte unterirdische Weltwunder mit Tausenden unschätzbaren und unersehbaren Steingebilden den autoritativen Händen einer öffentlichen, unter allseitiger Kontrolle stehenden Behörde zu entwinden, um es einem Privaten, ohne jede mögliche Sicherstellung gegen Beschädigungen oder Entwendungen auf Jahre zur Ausnützung (um nicht zu sagen zur Ausbeutung) zu übergeben und zu alledem nur einen Bestandzins, der nicht einmal die Hälfte der damaligen Jahreseinkünfte erreichte.

Trotzdem aber, daß die Gesellschaftsmitglieder die Tragweite ihres Antrages nicht überlegten, waren sie doch in Voraussicht deren Ablehnung seitens der Grottenverwaltungskommission so vorsichtig, früher bei der der Grottenkommission vorgelegten Behörde ihr Anliegen vorzubringen und erst dann, nachdem sie hier auf keinen prinzipiellen Widerstand stießen, das Gesuch bei der unteren Behörde (Grottenkommission) einzubringen. Das änderte jedoch nichts an der Sachlage; die Grottenverwaltungskommission sprach sich mit allen gegen eine Stimme, und zwar mit aller Entschiedenheit gegen jede Verpachtung aus, welcher Beschluß durch einen vom damaligen Grottenvorsteher sachlich begründeten Bericht der Landesregierung vorgelegt wurde. Diesem Pachtangebote wurde von der k. k. Landesregierung keine willfahrende Folge gegeben. Bei dem Umstande jedoch, als auch später hier und da die Frage der Verpachtung der Adelsberger Grotte auftauchte und es auch durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß diese Frage in absehbarer Zeit abermals ventilirt werden könnte, dürfte es wohl am Platze und nicht uninteressant sein, einige markante Stellen aus dem Vorlageberichte an die Landesregierung mitzuteilen:

ergriff ihre zarte Gestalt mit seinen Armen und trug sie in heiliger Hast wie ein Kind in die draußen wartende Droschke, während er ihr die eine Hand über Nase und Mund hielt. Schnell war er im Wagen und warf die Tür zu. Willenlos und am ganzen Körper zitternd hatte sie alles ruhig mit sich geschehen lassen. Da ertönten eilige Hufschläge, und der Wagen setzte sich in Bewegung. Aber schon im nächsten Augenblicke wurde die Tür gewaltig aufgerissen, daß die Scheibe zerbrach und die Scherben klirrend auf das Straßenpflaster fielen. Mit feuerrotem Antlitz und blutunterlaufenen Augen stand der Stiefvater vor dem Paare.

Der Luftgymnastiker sah wie vom Blicke getroffen da. Er hatte vollständig den Kopf verloren. Erschauend löste das „Goldkäferchen“ sich aus den Armen des Geliebten und folgte mechanisch der befehlenden Handbewegung des Vaters. Die ganze Furcht ihrer Kindheit vor seiner Autorität war in ihr erwacht. Zitternd schritt sie vor ihm in den Zirkus zurück. Wie klein sie aussah, fast wie ein junger Vogel als sie beschämt, in ihren Mantel gehüllt, hineinhiüpfte, während sie um sich her das teilnehmende Flüstern der Artisten hörte. Jetzt kam sie zu dem Sattelplatz und stieg die hohen Stufen zu ihrer Garderobe hinauf. Sie merkte die schweren Tritte des Stiefvaters hinter sich. In dem Augenblicke, als sie die Tür zu ihrem Ankleidezimmer öffnete, war er dicht hinter ihr und setzte den Fuß vor die Tür, so daß sie sie nicht verriegeln konnte. Darauf trat er selbst hinein und schloß hinter sich zu. Der Luftgymnastiker kam bleich mit zusammengebissenen Zähnen angestürzt. Es war zugeschlossen.

„Noch vor kurzer Zeit hätte man einen Versuch, die Adelsberger Grotte an die Privatspekulation auszuliefern, mit dem allgemeinen Ausrufe des Unwillens als ein a priori unstatthafes Beginnen, ja, geradezu als einen Verrat an dem kostbarsten Juwelen des Landes erklärt, und heute schon sehen wir unter einem derartigen Antrage, an der Spitze eines darauf abzielenden Gründerkomitees Namen gezeichnet — Namen, daß man sich nicht genug wundern kann, sie an dieser Stelle und in der Kombination zu erblicken und wenn man nun noch auch die Macht der die öffentliche Meinung berührenden Presse mit in den Sold nehmen wird, so ist es gar nicht zu zweifeln, daß in kurzer Zeit jeder, der nicht sofort in dieser rettenden Idee die allein beglückende Wohlfahrt des Ortes und des Landes erblickt, als ein Reaktionsär vom reinsten Wasser, als ein Zopf und alter Schlenbrian erklärt werden wird.“

Es wird eben heutzutage bei nur einiger Ausdauer das Unglaublichste möglich, und diese Kunst verstehen die Akteure dieses Unternehmens, der hinter den Kulissen unablässig tätigen, geheimen Gesellschaft. Es ist dies nicht ihr erster derartiger Versuch. Schon vor mehreren Jahren rückten sie mit diesem Ansinnen hervor, und nachdem man ihnen sowohl hieramts als auch in Wien bei mehreren Zentralstellen, wo sie deshalb vorsprachen, mit für die Realisierung ihrer Wünsche wenig hoffnungsvollen Worten entgegenkam, versuchten sie die Südbahngesellschaft für diese Pachtung zu gewinnen, die jedoch, nachdem sie sich über ihre (der Unternehmer) und der Grotte Verhältnisse des näheren überzeuge, ebenfalls diese Werbung ablehnte. Sie selbst (die Unternehmer), sich in eillen rosigten Hoffnungen über die Riesenerfolge einer anders angewendeten Reklame wiegend, wissen sie mit einer beneidenswerten Ueberzeugungstreue auch anderen wahrscheinlich zu machen; aber nur ein flüchtiger Blick auf das, was schon in der Richtung geschehen ist und auf die übrigen lokalen Verhältnisse reicht hin, um uns von der Illusion aller dieser Traumgebilde zu ernüchtern.

Abgesehen davon, daß die Adelsberger Grotte schon in allen Schulgeographien der Welt als die größte Sehenswürdigkeit angepriesen wird, hat die Grottenverwaltung auch dafür gesorgt, daß gewöhnliche Beschreibungen der Grotte und die Tarife in allen Reisebüchern des Kontinentes und Amerikas, z. B. Baedeker, Hesper, Maher, Roth, Reutschl usw., aufgenommen wurden; sie hat auch durch Zusendung gefälliger Plakate in allen Weltsprachen an alle Kurorte und Bahndirektionen Oesterreichs, Deutschlands, Italiens und zum Teile auch Frankreichs und Englands behufs deren Affichierung in den Warte- und Kurfäden und durch die Beteiligung aller bedeutenderen Hotels in den Großstädten mit besonderen Grottenbeschreibungen und Abbildungen für die Reklame gewiß das Möglichste getan.

Was kann das Konsortium in dieser Richtung mehreres tun, und wenn es wirklich im Besitze so ausgiebiger „Zugpläne“ ist, warum teilt es solche der Grottenverwaltung nicht mit? Diese hat den besten Willen, der Grotte den größtmöglichen Zuspruch zu verschaffen, und ist auch im Besitze eines hinreichenden Fonds dazu.

Sind aber diese Reklampläne derart, daß sie eine staatliche Verwaltung nicht ausführen könnte oder dürfte, welche Vermutung aus den Aeußerungen einiger Konsortialmitglieder begründet ist, dann ist die Reputation der Ver-

Er legte sich mit der ganzen Wucht seines Körpers gegen den Türrahmen, so daß es in dem Holze frachte und das leichte Schloß zu zerpringen drohte.

Aber schon in demselben Augenblicke wurde er von hinten ergriffen und an Händen und Füßen festgehalten. Gleichzeitig hörte er die Stimme des Direktors von unten.

„Haben Sie nicht schon Skandal genug gemacht? Sie zahlen zweihundert Kronen Strafe.“

Das Blut stieg ihm zu Kopf, so daß die Adern zu einem dichten Netz an den Schläfen schwol-len. Er wollte vorwärts, aber er sah in der Zwangsjacke starker Arme, die ihn mit eiserner Gewalt festhielten. Es waren seine zwei Kollegen vom Lusttrapez. Sie zogen ihn die Treppe hinunter, er fühlte sich dieser erdrückenden Uebermacht gegenüber plötzlich schlaff und sank zusammen. Drinnen aus der Garderobe hörte er, wie der Stiefvater das „Goldkäferchen“ wie in den Tagen ihrer Kindheit mißhandelte. Der knallende Laut der niederfallenden Schläge drang zu ihm. Aber weder ein Schrei, noch der geringste Ausbruch von Schmerz wurde hörbar. Und während seine Augen sich schlossen, sah er vor sich das Bild der feinen, zarten Gestalt seiner Geliebten, die sich unter ihrem Peiniger in stummen, schauerndem Entsetzen wie ein schwaches Lamm unter den Klauen des Wolfes wand. — — —

Als Hans Boß fertig war, legte er die Papiere zusammen und begab sich zu Bett. Vorher überzeuge er sich noch davon, daß Holger Werner fest schlief. (Fortsetzung folgt.)

Waltung bei Ausführung dieser Reklampläne nicht minder mitengagiert, als wenn solche von ihr selbst ausgegangen wären.

(Fortsetzung folgt.)

— (Umbildung des Kabinetts.) In der gestrigen „Wiener Zeitung“ werden die Veränderungen im österreichischen Kabinete veröffentlicht. Seine Majestät der Kaiser hat die Demission der Minister Graf Auersperg, Prade, Dr. Fort und Dr. Pacák genehmigt und den Reichsratsabgeordneten und Universitätsprofessor Dr. Fiedler zum Handelsminister und den Reichsratsabgeordneten Dr. Ebenhoch zum Ackerbauminister, weiters die Reichsratsabgeordneten Hofrat Dr. Geßmann, Franz Peschka und Karl Prasek zu Ministern ohne Portefeuille ernannt. Graf Auersperg erhielt das Großkreuz des Leopold-Ordens, Prade, Dr. Fort und Dr. Pacák den Orden der Eisernen Krone erster Klasse. Seine Majestät der Kaiser hat sich die Wieder Verwendung des Grafen Auersperg sowie des Dr. Fort im Staatsdienste vorbehalten.

— (Militärisches.) Seine Majestät der Kaiser geruhte allergnädigst zu erteilen den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen fremden Orden, Ehrenzeichen und Medaillen: dem Obersten Paul Grafen Wurmbrandt-Stuppach, Kommandanten des Dragonerregiments Nr. 5, für die 2. Klasse des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens; dem Majoren Alexander Bidulovic, übertoppelt im Infanterieregiment Nr. 27, Kommandanten der Infanteriekadettenschule in Karlstadt, für das Ehrenkreuz des königlich württembergischen Ordens der Württembergischen Krone; dem Rittmeister von zweiter Klasse Robert Ritter Huffarek von Heinlein des Dragonerregiments Nr. 5 für die 3. Klasse des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens; dem Regimentstambour Anton Dörfler und dem Feldwebel Anton Sampl für die königlich württembergische Verdienstmedaille des Friedrich-Ordens, dem Rechnungsunteroffizier erster Klasse Vinzenz Glettl für die königlich württembergische silberne Verdienstmedaille

— allen dreien des Infanterieregiments Nr. 27; zu verleihen in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines durch Absturz von einer Felswand verunglückten Militärzöglings: das Militärverdienstkreuz dem Oberleutnant Ludwig Scotti des Infanterieregiments Nr. 39, dauernd zugeteilt beim Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4; das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Zugführer Otto Diellen; das Silberne Verdienstkreuz dem Sanitätsunteroffizier, Korporal Fr. Miksch und dem Infanteristen Ludw. Zavorka — sämtlichen des Landwehrintanterieregiments Nr. 4; anzuordnen die Uebernahme des Oberstabsarztes erster Klasse Dr. Georg Weber, Kommandanten des Garnisonsspitals Nr. 7 in Graz, nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als invalid, auch zu jedem Landsturmbienst ungeeignet, in den Ruhestand und ihm bei diesem Anlaß den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taxe zu verleihen; zu ernennen den Oberstabsarzt zweiter Klasse Dr. Alfred Schüding des Garnisonsspitals in Graz und zum Kommandanten dieses Garnisonsspitals; zum Assistenzarzt in der Reserve den Reserve-Assistenzarztstellvertreter, Doktor der gesamten Heilkunde Josef Buh des Infanterieregiments Nr. 17 (Aufenthaltort Laibach). — Transferriert werden: der Hauptmannrechnungsführer zweiter Klasse Josef Martiner vom Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 zum Landwehrintanterieregiment Leschen Nr. 31; der Oberleutnantrechnungsführer Johann Pokorny vom Landwehrintanterieregiment Caslau Nr. 12 zum Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4. — Mit der Alterszulage niederer Stufe wurden beteiligt: der Hauptmann erster Klasse Anton Kluch des Landwehrintanterieregiments Klagenfurt Nr. 4 und der Regimentsarzt erster Klasse Dr. Karl Stern des Landwehr-Inf.-Reg. Laibach Nr. 27. — In den Armeebestand wird eingeteilt der Oberleutnant Franz Ritter Latterer von Lintenburg des Infanterieregiments Nr. 22, beim Platzkommando in Trieste, bei Einreihung in die zweite Gruppe.

* (Staatssubvention.) Seine Excellenz der Herr k. k. Ackerbauminister hat der landwirtschaftlichen Filiale Gottschee der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach eine Staatssubvention von 3000 K bewilligt. —

— (Bestätigung zum Konservator.) Der Herr Minister für Kultur und Unterricht hat den Direktor der kunstgewerblichen Fachschule in Laibach, Herrn Johann Subic, in seinem Ehrenamte als Konservator der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale auf weitere fünf Jahre bestätigt.

— (Von der „Slovenska Matica“.) Wie 5. d. M. abgehaltene 154. Ausschußsitzung entnehmen, wird wir dem uns zugekommenen Communiqué über die am die „Slovenska Matica“ die 400jährige Erinnerungsfeier an Primus Trubar durch eine Festakademie sowie durch Herausgabe einer Festschrift („Trubarjev zbornik“) begehen. — Die 100jährige Gedenkfeier an Dr. Janez Bleiweis wird

ebenfalls durch eine Denkschrift begangen werden. — Anlässlich der Versekung des Ehrenmitgliedes Universitätsprofessors Dr. B. Jagić in den bleibenden Ruhestand wird in der „Rnezova Injiznica“ ein Artikel über Jagić erscheinen. — Es wurde beschlossen, alle Amtsschriften der „Slovenska Matica“ mit dem Nationalstempel zu versehen. — Für das laufende Jahr wurden die Jahresbeiträge von 2028, für das Jahr 1908 von 11 Mitgliedern eingezahlt. Seit der letzten Sitzung sind neu oder neuerlich 191 Mitglieder und zwei Gründer beigetreten. — Es wurde neuerdings konstatiert, daß die Mittelschüler und die Lehramtskandidaten als Abonnenten auf die Vereinspublikationen nur 2 K entrichten, während die Hochschüler als ordentliche Mitglieder eine Jahresgebühr von 4 K zu zahlen haben.

— (Lebensrettungstag.) Die k. k. Landesregierung hat dem Franz Peternelj und der Apollonia Verčić für die von ihnen mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Franz und Anton Razpet sowie des Paul Verčić aus Laze die gefehliche Lebensrettungstagie im dreifachen, das ist im Betrage von 157 K 50 h, zuerkannt.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle des beurlaubten Oberlehrers Herrn Stephan Tomšič in Reifnitz die absolvierte Lehramtskandidatin und bisherige Supplentin an der Volksschule in Presta, Fräulein Wilhelmine Beniger, zur Supplentin an der Knabenvolksschule in Reifnitz bestellt.

* (Industrielles.) Ueber Ansuchen der Firma Buzzolini & Venturini, Salamisfabrikanten in Stožce, politischer Bezirk Laibach Umg., um Bewilligung zur Aufstellung eines Azetylengasapparates in ihrer Salamisfabrik wird die kommissionelle Lokalverhandlung, bei der ein Maschinen-techniker der k. k. Landesregierung für Krain intervenieren wird, am 15. d. M. um 10 Uhr vormittags stattfinden.

* (Sanitäres.) In der Ortschaft Zagon, politischer Bezirk Abelsberg, ist ein Mann, in der Ortschaft Dole ein Kind, in der Ortschaft Großtompolje ein 17jähriger Besitzersohn und in der Ortschaft Sušice, politischer Bezirk Littai, ein Mann an Typhus neuerkrankt. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden die entsprechenden sanitätspolizeilichen Maßregeln getroffen.

— (Die Organisation der Distriktsärzte in Krain) hält am 23. d. M. um halb 6 Uhr abends in Laibach in der Restauration „Zur Rose“ eine außerordentliche Vollversammlung mit folgendem Programm ab: 1.) Bericht des Obmannes. 2.) Zur Erhöhung der Witwenpensionen und Waisenerziehungsbeträge von 800, bezw. 160 auf 1200, bezw. 250 Kronen. 3.) Zur Regelung der Totenbeschaugebühren. 4.) Zur Frage der Vereinigung beider ärztlichen Organisationen in Krain. Zu dieser Vollversammlung werden alle krainischen Aerzte eingeladen. Ueber die Frage sub 2 wird definitiv beschlossen werden müssen, und es können spätere Reklamationen nicht mehr berücksichtigt werden. — Um 8 Uhr abends hält die Gesamtorganisation ihre Vollversammlung ab.

— (Familienabend des Laibacher Deutschen Turnvereines.) Den Reigen der geselligen Vergnügungen eröffnete am Samstag die Veranstaltung des Deutschen Turnvereines, die eine große Schar seiner Getreuen in der Glashalle des Kasino zu einem gemüthlichen Abend vereinigte. Der Chor „Dem Vaterland“ von M. Gulbius, der bei dem großen Sängereste in Breslau tiefe Wirkung ausübte, leitete stimmungsvoll den Abend ein. Der Chor gehört der modernen Musikliteratur an; das bezeugen weniger die Anklänge an R. Wagner als die selbständige Verwendung der „Musikbegleitung“, neben dem Gesange, welche beide erst in ihrem Zusammenwirken den vollen musikalischen Ausdruck ergeben. Die eigenartige Klangwirkung des Chores liegt auch im Unisono der Stimmen, die nur an prägnanten Stellen sich teilen und so diese durch den reichen, harmonischen Akkord hervorheben. Neben diesem Chor fand auch Pöbberstsis bekanntes Werk „Friedrich Roßbart“ namentlich infolge der gewaltigen Steigerung gegen das Ende hin lebhaften Beifall. Der zweite Teil des Programmes brachte ebenfalls Neuheiten: Lasties „Sankt Michel“ und Franz Wagners „Dorfreigen“; das Duftige und Neckische des zweiten Chores konnte in dem großen Saal nicht zur vollen Geltung kommen; dafür wirkte aber die hiberbe Kraft und Einfachheit des ersten, der den Volksliedton bewahrt, wahrhaft zündend. Drei steirische Volkslieder beendeten erfolgreich das Programm der Sängerschär, die diesmal zwar minder zahlreich auf dem Podium stand, aber diesen Mangel infolge der ausgezeichneten Führung durch den altbewährten Sangwart, Herrn Ranth, kaum empfinden ließ. In den Pausen konnte man sich an turnerischer Kraft und Selentigkeit erfreuen. Besondere Bewunderung erregten einige Turner, welche gewandt und leicht die schwierigsten Gruppenfiguren wie die von 7 Turnern über zwei Stühlen aufgebauten drei Mann hohe Pyramiden bildeten. — Dieser Uebung ging voran ein flottes Turnen dreier Gruppen auf dem Barren, wo Springübungen und Ueberschläge zu festen Gebilden verbunden

waren. — Alles in allem: Es war ein erfreulicher Anblick anfänglichen Erwartung bis zur fröhlichsten Laune steigerte. zu sehen, wie sich die Stimmung der Besucher von der So mußte es wohl kommen, daß sich der stille Wunsch manches Mädchens endlich erfüllte und der Tanz in sein Recht trat, dem man sich mit großem Eifer hingab.

— (Der Konzert- und Unterhaltungsabend.) den gestern abend der Gesangsverein „Slavec“ in der Turnhalle des „Narodni Dom“ veranstaltete, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der konzertliche Teil, der fünf ausgewählte Gesangsnummern umfaßte, wurde von der verstärkten Vereinskapelle mit einem Festvorspiel von Fr. Suppé eröffnet. Unter den folgenden Vortragsnummern fanden reichlichen und wohlverdienten Beifall „Notranjsta“ (Männerchor) sowie „More“, sinfonisches Gesangsstück für Männerchor mit Orchesterbegleitung und „Hanibalov prehod preko Alp“, großer Männerchor. Im unterhaltlichen Teile wurden die komische Soloszene „Kurji zelodček“ mit Klavierbegleitung) sehr gut gegeben und riefen große Heiterkeit hervor. Bei den inzwischen vorgetragenen drei Pièces entledigte sich die Vereinskapelle ihrer Aufgabe lobenswerth und mußte auch manches draufgeben. — Nach dem absolvierten Programm begann der fehmlich erwartete Tanz, der bis in die Morgenstunden anhielt.

* (Raubmord in Verb) Samstag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags wurde der beim Stationsbau in Verb beschäftigte Partieführer Josef Gibidon, als er zur Auszahlung der Arbeiter durch den Wald ging, nächst der Ortschaft Verb ermordet und einer Barschaft von ungefähr 5600 K, bestehend aus Hundert-, Zwanzig- und Zehnkrone-Noten und beiläufig 600 K Silbergeld, beraubt. Drei tatverdächtige Arbeiter wurden gestern nach Mitternacht durch den k. k. Gendarmerieposten in Oberlaibach verhaftet und dem dortigen Bezirksgerichte eingeliefert. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorfalle telegraphisch verständigt.

— (Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 8. d. M. unter dem Voritze des Bürgermeisters, Herrn kais. Rates Karl Savnik, eine Sitzung ab, an der sich 21 Gemeinderäte beteiligten. Aus den Verhandlungen sei folgendes mitgeteilt: Der Virilist Herr Thomas Pavšlar verzichtete auf seine Wahl in die Bau-sektion. — Herr Thomas Pavšlar brachte zwei Dringlichkeitsanträge vor, betreffend den zur Abladung des Schnees bestimmten Platz und die Feststellung und Sicherung der in der Savevorstadt befindlichen Waschkstellen. Die Dringlichkeit wurde mit 12 Stimmen angenommen und der diesbezügliche, vom Herrn Pavšlar in merito begründete Antrag der Bau-sektion abgetreten. — Der Bürgermeister teilte mit, daß Herr Joh. Majdič für die Stadtkassen 300 K gespendet hatte, die am 30. Okt. ihrem Zwecke zugeführt worden waren. Ueber den Rechnungsabluß der städt. Badeanstalt, der 242 K 76 h reinen Gewinnes ausweist, referierte Herr Janko Sajovic. Der Rechnungsabluß wurde einstimmig genehmigt. — Herr Cyril Pirce stellte den Antrag auf Abschaffung der fünf großen Jahrmärkte, die bisher am Georgitag, anlässlich der Portiunkulafest und an den Festen der hl. Matthäus, Lukas und Martin in Krainburg abgehalten wurden, und zwar in der Weise, daß von nun an an den ersten Montagen im April, August, September, Oktober und November abgehaltenen Markttag als Jahresmarkttag zu gelten haben. Es wurde beschlossen, in dieser Sache ein Gesuch an die Landesregierung zu richten und die Angelegenheit der Marktsektion behufs Berichterstattung und Stellung von konkreten Anträgen bei der nächsten Gemeinderatssitzung abzutreten. — Ueber den Gemeindevoranschlag pro 1908, der im Sinne des § 66 der Gemeindeordnung in der Zeit vom 25. Oktober bis 7. November l. J. zur allgemeinen Einsichtnahme aufgelegt war, referierte Herr Franz Krenner. Die Ausgaben belaufen sich auf 43.428 K 28 h, die Einnahmen auf 26.280 Kronen 81 h, woraus sich ein Defizit von 17.147 K 47 h ergibt. Das Defizit wird aus dem Kassareste und der Gemeindeumlage auf die verzehrten Lebensmittel, die von 22 % auf 30 % zu erhöhen ist, gedeckt. — Behufs Ausbesserung der Straße längs des Friedhofes bis zur eisernen Brücke und des Feldweges vom Mayrschen Bierdepot bis zur Reichsstraße Krainburg—Eisenkappel wurde über Antrag des Herrn Franz Omerša sen. ein Betrag von 200 K votiert. — An Stelle des aus der Bau-sektion ausgetretenen Mitgliedes Thomas Pavšlar wurde Franz Omerša sen. gewählt.

— (Ein eigentümlicher Unglücksfall.) Am 7. d. M. gegen 11 Uhr nachts ging der 13½ Jahre alte Keuschlersohn Josef Leskovec in Oberlaibach auf den Dachboden der Stallung schlafen. Am 8. d. M. früh wollte dessen Mutter die Stallung betreten, nahm aber zu ihrem Schrecken wahr, daß der Pfand eingestürzt war. Die im Stalle befindliche Kuh sowie das Kalb hatten ihren Kopf frei, so daß sie nicht erstickt waren. Die Leskovec rief ihren Sohn Josef sowie mehrere Nachbarn herbei, um ihr das Laub aus dem Stalle tragen zu helfen, konnte aber den Sohn nirgends finden. Als sie mit dem Entfernen des Laubes beschäftigt waren, fanden sie den 13½jährigen Knaben Josef im Laube als Leiche vor. Er war mit dem Pfand in den Stall gestürzt und im Laube erstickt. —

(K. f. Postsparkassent.) Vom 10. d. M. an bis auf weiteres wurde der Zinsfuß im Lombardgeschäft, und zwar für Belehnung der Staatsrenten, der Partial-Hypothekarantwessungen und der Pfandbriefe der Oesterreichisch-ungarischen Bank mit 6 1/2 %, für Darlehen auf andere Wertpapiere mit 7 %, für die Estomptierung von Effekten mit 6 % festgesetzt.

(Altslowenische Gräber in Wocheiner Mitterdorf.) Die Zahl der vom Landesmuseum in Laibach aufgedeckten Gräber beträgt 25. Auf den Medern „na Zalab“ (das altslowenische Wort „Zal“ bedeutet Grab) wurden 23 Gräber geöffnet, die reichliche Beigaben aufwiesen. Darunter ragen besonders die zahlreichen Schläfenringe aus Bronze oder Silber hervor, die ein Charakteristikum der altslawischen Gräber bilden. Ihre Form ist die eines offenen Ringes, dessen ein Ende in eine S-förmige Schlinge zurückgebogen ist. Sie sind bald glatt, bald verziert, oft aus dünnem Silberdraht geflochten, oft auch mit traubenartigen Anhängseln aus Glas und Bronze oder Bronzeblechen geschmückt. Sie wurden an einem Bande in der Schläfengegend getragen, oft zu zwei, vier, sechs, selbst zu acht Stück. Neben den Schläfenringen fanden sich schön ornamentierte silberne halbmondförmige Ohrgehänge. Häufig war auch das Vorkommen der Fingerringe aus Bronze oder Silber von massiven, auch doppelgewundenen Formen; es fanden aber auch flachgehämmerte, ornamentierte und mit Steinchen verzierte Ringe vor. Von den seltenen Fibeln fand man vier runde aus Bronze und eine viereckige eiserne mit Bronzeplättchen belegte und verzierte. Bei einem Frauenstelette lag um den Hals eine Reihe verschiedenfarbiger Glasperlen. — Es hatte sich übrigens unter den Bewohnern von Mitterdorf die Tradition erhalten, daß „Na Zalab“ Christen zur letzten Ruhe gebettet worden wären, am anderen Ende des Dorfes „Na Bobonjicah“ aber Heiden. Dem Fingerzeige der Sage folgend, untersuchte man auch diese Grabstätte und fand zwei altslowenische Gräber mit Schläfen- und Fingerringen. Die übrigen Gräber waren schon zerstört, da man hier für mehrere Häuserbauten Sandgruben angelegt hatte. — Die Wocheiner Gräber sind in ihren Typen, trotz so mancher Verschiedenheiten, am meisten denen in Welbes verwandt, während sich die Mannsburger Gräber dem Kettlacher Typus (Kettlach bei Gloggnitz im Niederösterreich) nähern. Der Kettlacher Typus ist vor allem in Kärnten und Steiermark verbreitet. Der Typus der Krainer Gräber unterscheidet sich andererseits auch ziemlich von dem in Kroatien und Ungarn üblichen pannonischen Typus.

(Schulbauverhandlungen.) Nachdem die gesetzlichen Voraussetzungen für die Errichtung einer einklassigen Volksschule in Laase (Neuter.) im Schulsprenzel Tschermoschnitz, für die Ortschaften Laase, Plösch und Drandul sowohl bezüglich der Kinderzahl als bezüglich der Entfernung dieser Ortschaften vom Schulorte Tschermoschnitz zutreffen, wird am 14. d. M. wegen Errichtung dieser Schule die kommissionelle Erhebung an Ort und Stelle stattfinden. Da die Fabriksiedlung Radoba nur zwei Kilometer von Laase entfernt ist und 16 schulpflichtige Kinder zählt, die bisher ohne Schulunterricht waren, wird auch die Frage der Einbeziehung dieser Fabrik in den zu bildenden Schulsprenzel und die Frage der Organisierung des Unterrichtes in sprachlicher Beziehung in die Verhandlung einbezogen werden. Tags darauf findet die Erhebung und Verhandlung wegen Aktivierung eines Erkurenunterrichtes für die Ortschaften Stalldorf, Reffen, Ribnit und Schernbrunn mit dem Standorte in Stalldorf statt. H.

(Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld standen im abgelaufenen Monate 36 männliche und 35 weibliche, zusammen 71 Kranke in Behandlung. Hiervon waren vom Monate September 26 verblieben und sind im Laufe des Monats Oktober 45 zugewachsen. 25 Personen wurden als geheilt, 14 als gebessert, 3 als ungeheilt entlassen. Gestorben sind 3 Männer und 2 Frauen, mithin verblieben mit Ende Oktober noch 24 Kranke in der Spitalbehandlung. Die durchschnittliche Verpflegsbauer für einen Kranken beträgt 10:8 Tage, die Summe aller Verpflegstage 768.

(Baufällige Kirchtürme.) Ueber Ansuchen des Pfarramtes in St. Margarethen um die Untersuchung des Bauzustandes des Kirchturmes der dortigen Pfarrkirche fand am 31. v. M. die kommissionelle Erhebung an Ort und Stelle statt. Bei dieser Erhebung wurde konstatiert, daß das zweite Stockwerk des Kirchturmes abgetragen und das Geläute mit der großen Glocke sofort eingestellt werden muß. — Mit Rücksicht auf den baufälligen Zustand des Kirchturmes der Filialkirche St. Paul in Gorica, Gemeinde Gurkfeld, wurde diese Kirche gesperrt und das Glockengeläute im Kirchturme, der bis zur Höhe des Kirchengaches abgetragen werden muß, eingestellt.

(Eine gefährliche Rauferei.) Als kürzlich gegen Mitternacht zwei Knechte in betrunkenem Zustande in ihren Stall an der Maria-Theresia-Strasse kamen, begannen sie sofort miteinander zu raufen. In der Hitze des Gefechtes stürzten sie eine auf dem Tische gestandene brennende Petroleumlampe um, wobei das ausgeflossene Petroleum Feuer fing. Ein herbeigerufener Sicherheitswach-

mann, der im Stalle erschien, um Ruhe zu stiften, bemerkte schon den Boden und die Holzwand brennen; auch die nahe stehenden Betten waren in Gefahr, Feuer zu fangen. Der Sicherheitswachmann riß rasch die Betten von der brennenden Wand weg und rief nach Wasser. Während sich ein Knecht flüchtete, stand der andere wie geistesabwesend da, und kam erst infolge energischen Einschreitens des Sicherheitswachmannes insoweit zu sich, daß er Wasser holen lief, worauf das Feuer gelöscht werden konnte.

(Unfall eines Radfahrers.) Samstag vormittags stürzte auf dem Domplaz der Besitzer und Fabrikant Otto Dreise von seinem Fahrrad und brach sich den rechten Unterschenkel. Er wurde ins Leoninum überführt.

(Eine jugendliche Ladendiebin.) Samstag abends wurde in einem Papiergeschäft am Rathausplaz eine 16jährige Arbeiterin in dem Augenblicke ertappt, als sie Ansichtskarten im Werte von 4 K zu sich steckte. Ein herbeigerufener Sicherheitswachmann stellte das Mädchen zum Amte.

(Ein Wüterich.) Vorgestern abend kam ein 29jähriger Knecht vor die versperrte Wohnung des Leberer-gehilfen Rozman in der Bohoricgasse, brach die Zimmertür ein, ging auf die im Bette liegende Frau los, deren Mann nicht zu Hause war, warf sie aus dem Bette, zerpte sie bei den Haaren und mißhandelte sie. Die Frau erlitt im Gesichte mehrere leichte Verletzungen.

(Ein Gelddieb verhaftet.) Dienstag wurde von der städtischen Sicherheitswache der 1888 in Ober-Brh bei Sittich geborene Knecht Jakob Dvnek, der dem Vitus Töcher 210 K entwendet hatte, auf der Friedhofstraße verhaftet und dann dem Landesgerichte eingeliefert.

(Verloren) wurde: ein Geldbetrag von 5 K, zwei Photographien und mehrere Marken, ferner ein schwarzes Geldtäschchen mit 5 K 60 h, ein goldener Ohrring mit einem Amethyst und ein Geldtäschchen mit 20 K.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Vor ausverkauftem Hause gelangte gestern die reizende Operette „1001 Nacht“ zur Wiederholung. Das Publikum wußte durch lebhaften Beifall den tüchtigen Leistungen der Damen Selbern und Urban sowie der Herren Engel, Herrmann, Steiner und Redl zu danken. Für das erkrankte Fräulein Helmsdorf hatte die bestbekannte Soubrette Fräulein Pola die Rolle der Wally übernommen, die sie mit liebenswürdiger Grazie zu spielen verstand.

(Das Konzert Burmeister) findet nicht, wie lehtin gemeldet, heute, sondern morgen abend um halb 8 Uhr in der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft statt.

(Wie kann der Fremdenverkehr in Oesterreich gehoben werden.) Verlag von Georg Moser in Wien, VI. Stieggasse 10. — Bei der hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Frage ist die Herausgabe einer Broschüre mit diesem Titel und dieser Aufgabe zweifellos eine verdienstvolle Arbeit, die um so höher geschätzt werden darf, als sie nicht bloß allgemeine Andeutungen, sondern konkrete Anregungen gibt. Alle Gesichtspunkte dieser Frage sind ins Auge gefaßt worden: die Bahnen, Schulen, Ausstellungen, Verkehrsweisen, Festlichkeiten, Hotels usw. Besonders interessant und originell sind die Anregungen und Vorschläge, die hier gegeben werden, so unter anderem: 1.) Die Errichtung eines Hauses Oesterreich in Wien, als geographisches Museum aller Kronländer und Nationen, neben einem alpinen Museum in Innsbruck; 2.) die Veranstaltung von Reisespartassen für Schüler; 3.) die Errichtung von Sondercoups für geschlossene Gesellschaften. Außerdem eine Zahl volkswirtschaftlicher und verkehrstechnischer Maßregeln verschiedener Art. Es wäre zu wünschen, daß sich die kompetenten Behörden und Vereine mit der Verwirklichung dieser Ideen beschäftigten und eine großzügige Aktion und Organisation in diesem Sinne durchführen würden.

Verstorbene.

Im Zivilspitale:

Am 5. November. Anton Jeranič, Tischler, 41 J., Fractu baseos. cranii.

Am 7. November. Georg Ercon, Inwohner, 56 J., Emphysema pulm.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Einzerverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

Am 9. November. Gertrud Debeuz, Lokomotivführersgattin, 19 J., Herzfehler.

Pandestheater in Laibach.

24. Vorstellung. Gerader Tag. Heute Montag den 11. November 1907 zum erstenmal Fräulein Josette — meine Frau. (Mademoiselle Josette — ma femme) Lustspiel in vier Akten von Paul Garault und Robert Charvey. Deutsch von Max Schönaur. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Lottoziehungen am 9. November 1907.

Triest: 72 90 6 32 88
Linz: 56 1 48 76 31

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
9.	2 U. N.	738.0	12.3	SO. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	737.1	10.0	S. schwach	Regen	
10.	7 U. F.	735.9	9.1			
	2 U. N.	736.6	14.7	SW. schwach	teilw. heiter	22.7
11.	9 U. Ab.	738.3	9.0	NO. schwach	heiter	
	7 U. F.	738.1	4.2	NO. mäßig	Nebel	0.9

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 9.8°, Normale 5.1°, vom Sonntag 10.9°, Normale 4.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Liebe Frau!

Ich will dir den Wunsch erfüllen und die „Seiden-Samt-Plüschjacke“ beim Bernatović kaufen, wenn er einen Gulden nachlässt. (4645)

Meßmers Tee besitzt wie keine andere Marke das Vertrauen des teetrinkenden Publikums. Wer Meßmers Tee kauft, weiß, daß er zu dem billigsten Preise das Allerfeinste und Beste erhält. Jeder Versuch schafft diesen hervorragenden Teemischungen neue, überzeugte Anhänger. (4168 b)

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadttafel) liegt ein Verzeichnis über „Nützliche Bücher“ bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam machen. (4618)

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Dritte Kunstausstellung im Kasinogebäude, I. Stock.

Ölgemälde, Aquarelle u. Werke der Bildhauerkunst.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

Eintritt 60 Heller. — Auf Namen lautende Dauerkarten, welche zum Besuche während der ganzen Ausstellungszeit berechtigen und nur für die Person gültig sind, (4575) 4 kosten 2 Kronen.

JUGEND.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach

Franz-Josef-Strasse Nr. 9.

Aktienkapital K 120,000.000

Reservefond K 63,000.000

(1713)

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 9. November 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen Könige...', 'Pfandbriefe zc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose', 'Banks.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like Privat-Depôts (Safe-Deposits) and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 259. Montag den 11. November 1907.

Edikt, betreffend die Auslegung des Planes über die Spezialteilung im Agrarfall... (4628) 3. 754.

Ustanove. Pri mestnem magistratu ljubljanskem podeliti je za tekoče leto sledeče ustanove: 1.) Jan. Bernardinijevo v znesku 220 K, 2.) Jos. Jak. Schillingovo v znesku 220 K, 3.) Jurij Thalmeinerjevo v znesku 220 K, 4.) Janez Jošt Weberjevo v znesku 210 K, 5.) Jan. Nikl. Kraškovičovo v znesku 163 K, 6.) Jan. Ant. Fancojevo v znesku 128 K, 7.) Jos. Sr. Sinovo v znesku 96 K, 8.) Miha Pakičevo v znesku 244 K, 9.) Jan. Krst. Kovačev v znesku 302 K, 10.) Marije Kosmačeve v znesku 204 K, 11.) Helene Valentinijeve v znesku 168 K, 12.) Ustanovo za onemogle posle v znesku 100 K.

Stiftungen. Beim Laibacher Stadtmagistrate gelangen für das laufende Jahr folgende Stiftungen zur Verleihung: 1.) Die Joh. Bernardinijsche mit 220 K, 2.) die Jos. Jak. Schillingische mit 220 K, 3.) die Georg Thalmeinerische mit 220 K, 4.) die Joh. Jošt Weberische mit 210 K, 5.) die Joh. Nikl. Kraškovijsche mit 163 K, 6.) die Jos. Ant. Fancojsche mit 128 K, 7.) die Josef Felix Sinjsche mit 96 K, 8.) die Michael Pakičische mit 244 K, 9.) die Joh. Bapt. Kovačische mit 302 K, 10.) die Maria Kosmačische mit 204 K, 11.) die Helena Valentinische mit 168 K.

Stadtmagistrat Laibach, am 1. November 1907. Kundmachung. Im Schulbezirke Gurkfeld wird an der zweiklassigen Volksschule in St. Georgen unter dem Stumberge die Oberlehrerstelle zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Die gehörig instruierten Gesuche um Verleihung der einen oder der anderen dieser Stiftungen sind bis 30. d. M. im magistratischen Einreichungsprotokolle zu überreichen.